

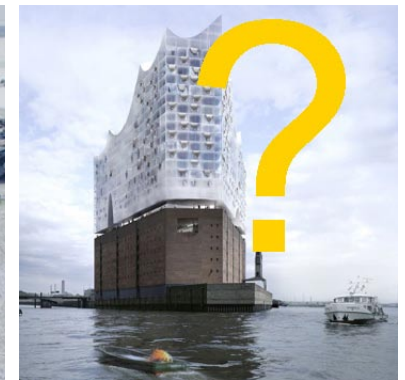
BAUNETZWOCHE #169

Das Querformat für Architekten, 16. April 2010

Special:
BENIDORM

Donnerstag

Pechsträhne bei Herzog & de Meuron: Nachdem der Streit um die (voraussehbare) „Kostenexplosion“ an der Elbphilharmonie zu eskalieren droht – und zum Präzedenzfall für öffentliche Vorzeigeprojekte in Deutschland werden könnte, wurde am 15. April bekannt, dass nun das von HdM geplante Hotel in Helsinki vom Stadtrat abgelehnt worden ist. Das auf dem Grundriss eines Kreuzes geplante Gebäude an der Einmündung der Altstadt-Esplanade zum Südhafen erregte auf Grund seiner für den städtebaulichen Kontext beachtlichen Größe den Unmut finnischer Architekten und Stadtplaner. Und damit nicht genug: Fast gleichzeitig erreicht uns die Nachricht, dass auch die Finanzierung für die Erweiterung der Tate Modern nach Plänen von HdM wackelt: Es fehlen 140 Millionen Pfund.



Urban Interventions - Personal Projects in Public Spaces

Ein Basketballkorb in rund 20 Metern Höhe, Luftballons in einer Telefonzelle, geheime Botschaften in versteckten Mauerlöchern, ein schwimmender Fußballplatz, in der Spree treibende Matratzen, bunt umgarnte Baumstämme oder das „Küchenmonument“ von Raumlabor sowie – klar, jede Menge Graffitis und nicht zuletzt die verrückten Aktionen der so genannten „Flash Mobs“.

„Urban Interventions“, ein Titel, der in verschiedenen thematischen Kapitelen alle denkbaren künstlerischen Eingriffe im urbanen Raum zeigt. Ein internationales Fotoalbum, das die Straße als Leinwand, Labor oder auch als Bühne interpretiert. Die Kunst ist da, bevor wir da sind. Eine humorvolle und gleichzeitig nachdenklich machende Sammlung von Fotos. Wir sehen schlagfertige Plakatkampagnen zur Aufklärung interkulturellen Zusammenlebens, Schaukeln an Bushaltestellen und andere Bilder, die unsere Wahrnehmung von Stadt und öffentlichem Raum kommentieren, kritisieren und in Frage stellen.

Ein breites Spektrum aktueller Projekte und Methoden der *Urban Art Szene* also, die wie kaum eine andere die zeitgenössische visuelle Sprache prägt. Gewachsen aus der Graffitikultur entstehen immer mehr Verbindungen und Wechselwirkungen mit Kunst, Architektur, Performance und Installation. Die Protagonisten überraschen, irritieren und provozieren durch ihre Eingriffe und besetzten Raum in den

Metropolen wie New York, London oder Berlin ebenso wie in China, Kolumbien oder der Türkei. Sie „privatisieren“ den öffentlichen Raum, besetzen und verändern ihn.

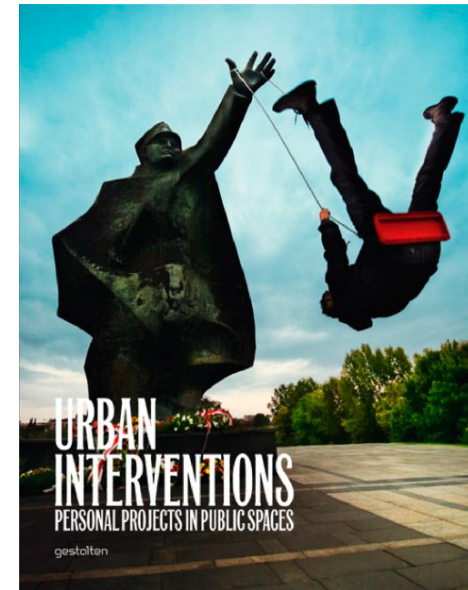
Ein Bilderbuch, das mit wenig Text auskommt, die *Szene* zum ersten Mal umfangreich dokumentiert und am Ende die eigene Kreativität anregt – man sollte sich beim Umsetzen allerdings nicht erwischen lassen.

Übrigens: In Berlin sind seit kurzem gespiegelte Interventionen auf Gehwegen und Parks zu finden. Mit runden Spiegeln, Kreidelinien und Strandgut will Olafur Eliasson mit unserer Wahrnehmung des Alltags spielen. Dass er sich mit seiner Ausstellung „InnenStadtAußen“ (siehe Tipp auf Seite 12) nicht auf das Museum als Schauplatz beschränken wollte, liegt also auf der Hand und längst vor unserer Nase.

(Jeanette Kunsmann)

Urban Interventions
Personal Projects in Public Spaces
Robert Klanten, Matthias Hübner
Die Gestalten Verlag, Berlin, April 2010
256 Seiten, Hardcover, 30,6 x 24,3 cm
44 Euro

[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)



BENIDORM

Viele halten Benidorm für die größte Bausünde an der Costa Blanca. Mit ihrer austauschbaren Architektur und hohen Rückseitendichte ist die Touristenstadt in der Tat nicht unbedingt hübsch, aber dafür sind ihre Hochhäuser im Vergleich zu üblichen Feriensiedlungen äußerst platzsparend. Ausgerechnet die Hochburg der Billigreisenden ist daher zum Modell für nachhaltigen Strandtourismus avanciert.



Abend an der Playa del Levante



Schön ist die Costa Blanca nicht. Ein endloser Sprawl aus Neubausiedlungen und Ferienanlagen säumt die Küste, hier und dort unterbrochen von einem staubigen Gewerbegebiet. Und natürlich von der Skyline von Benidorm. Zugegeben, die Touristenstadt ist auch nicht gerade für ihre Schönheit berühmt. Aber ihre schlanken Hochhäuser, die wie Pommes Frites aus dem Einheitsbrei der urbanizaciones herausstecken, fallen wenigstens auf. Außerdem gibt es wenige Orte, die so polarisieren wie Benidorm. Bettenburgen und MVRDV-Studien, Billigtourismus und Nachhaltigkeit – wie passt das zusammen? Grund genug, sich den Albtraum aller Individualreisenden einmal aus der Nähe anzusehen.

Von der Autobahn kommend, nähert man sich der absurdesten aller Skylines allmählich und steht dann urplötzlich mittendrin, denn einen Stadtrand im klassischen Sinne gibt es in Benidorm nicht. Unvermittelt schießen die Hochhäuser aus dem dürren Boden – gleich am ersten Kreisel steht mit dem 40-geschossigen Neguri Gane das höchste Wohnhochhaus Spaniens –, und man kann kaum glauben, dass an dieser Stelle noch vor etwas mehr als 50 Jahren nur ein Fischerdorf gelegen haben soll. Inzwischen zählt Benidorm 40 Hochhäuser mit über 25 Geschossen, von denen drei zu den zehn höchsten Gebäuden Spaniens gehören. Damit ist es die Stadt mit der weltweit höchsten Hochhausdichte im Verhältnis zur Einwohnerzahl – was allerdings hauptsächlich daran liegt, dass Benidorm nur 70 000 permanente Einwohner hat, sich im Sommer aber bis zu 500 000 Menschen in der Stadt aufhalten. 11% der Tourismuseinnahmen Spaniens werden allein in Benidorm erwirtschaftet.



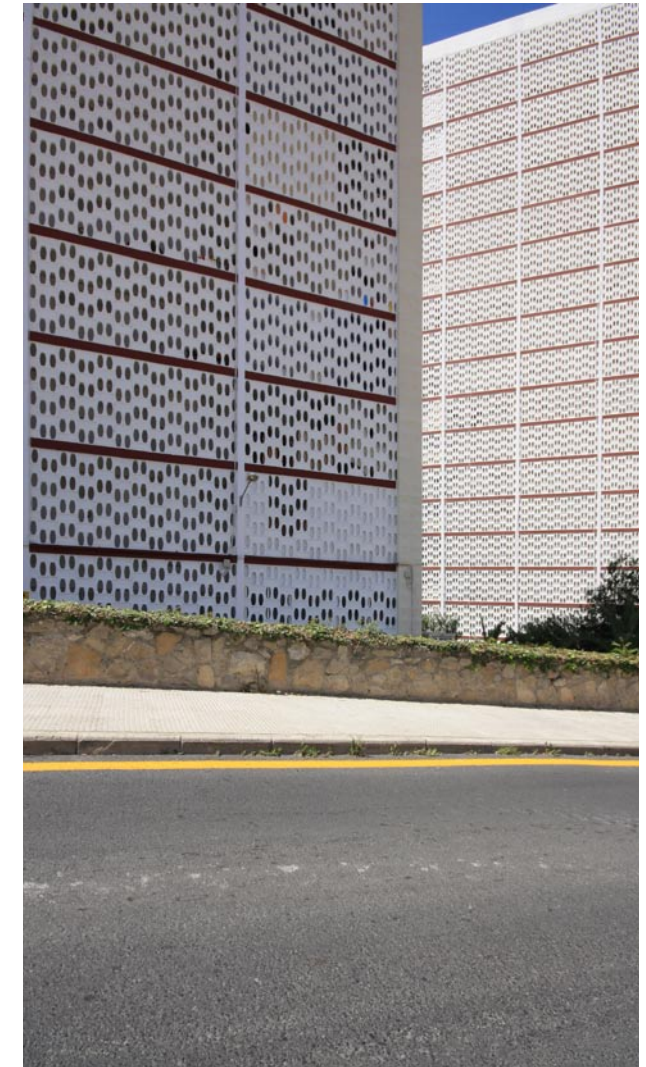
Oben: „Beniork“ vor der Kulisse der Sierra de Aitana.

Unten links: Die Kehrseite der Urlaubsfreude.

Unten rechts: Am Fuß der Hochhäuser breiten sich billige Souvenirläden und Kneipen aus.

Hochhaus- und Rückseitendichte

Angefangen hat alles in den fünfziger Jahren, als Benidorm noch ein bloßes Dörfchen auf einem Felsen zwischen zwei Stränden war und ganze 2.700 Einwohner zählte. Damals erkannte Bürgermeister Pedro Zaragoza das Potenzial der insgesamt sieben Kilometer langen Sandstrände und ließ 1953 einen ersten Bebauungsplan ausarbeiten. Grün und luftig sollte die moderne Touristenstadt werden, weshalb nur 30% jedes Grundstücks überbaut werden durften. Es entstanden erste Hotelbauten, eingebettet in Gärten, und auch die ersten Besucher ließen nicht lange auf sich warten. Nur drei Jahre später wäre der Boom jedoch um ein Haar im Keim erstickt. 1959 wurde eine Engländerin zur Zahlung eines Bußgelds verdonnert, weil sie am Strand einen Zweiteiler trug, was in ganz Spanien verboten war. Bürgermeister Zaragoza wendete die touristische Katastrophe jedoch ab und sorgte damit für die schönste Anekdote in der Geschichte Benidorms. Zunächst hob er schlicht den Bikinibann für Benidorm auf, woraufhin der Bischof von Orihuela ihm mit Exkommunikation drohte. Also schwang Zaragoza sich auf seinen Motorroller, fuhr sechs Stunden bis nach Madrid und erwirkte ein Gespräch mit General Franco höchstpersönlich, der seinem treuen Anhänger prompt eine Ausnahmegenehmigung erteilte. Vier Jahre später florierte Benidorm mehr denn je, und um all die Sonnenhungrigen unterbringen zu können, wurde die Bauhöhenbeschränkung aufgehoben. Als erstes Hochhaus entstand 1963 die „Torre Benidorm“.



Links: Vorteil der extrem schlanken Hochhäuser: Die Wohnungen sind optimal besont.

Rechts: Wer braucht schon Fenster nach Norden?

Seltsamerweise fühlt Benidorm sich, Hochhäuser hin oder her, nicht wirklich großstädtisch an. Alles ist erstaunlich sauber und ordentlich, die Blumenrabatten sind gepflegt, der Verkehr fließt. Rentnerpärchen in Bermudashorts schlurfen über die Zebrastrifen. Es ist Nebensaison. Nur an einem Pool zwischen einigen Hoteltürmen gröhlt eine Gruppe nacktbäuchiger Engländer ein Sauffied, das zwischen den Mauern widerhallt. Und Mauern gibt es in Benidorm viele, denn die Rückseiten der Hochhäuser sind komplett geschlossen. In der monofunktionalen Stadt ist im wahrsten Sinne des Wortes alles auf den Strand ausgerichtet. So gut wie alle Häuser, auch jene in der fünfundzwanzigsten Reihe, schauen in Richtung Meer und kehren dem Hinterland eine fensterlose Wand zu, teils verziert von einsamen Feuerleitern. Damit dürfte Benidorm neben der höchsten Hochhaus- auch die weltweit höchste Rückseitedichte haben.



Oben: In der Nebensaison tummeln sich vor allem ältere Herrschaften in Benidorm.

Unten links: Alles dicht: Die dem Meer abgewandte Seite der Hotels ist fast komplett fensterlos.

Unten rechts: Kuriosität aus Beton: Der Glockenturm der Iglesia del Carmen ist gleichzeitig das Treppenhaus eines Hochhauses.





Unter all den mittelmäßigen Gebäuden findet sich auch die eine oder andere namenlose Perle.



Ein wenig Großstadtflair: Graffiti am Mirador de la Cala.

Nachhaltigkeit ohne Gartenstadt

Die hohe Bebauungsdichte ist aber auch ein Grund, weshalb Benidorm – so unwahrscheinlich das klingen mag – seit einer Weile als Modell für nachhaltigen Tourismus gehandelt wird. Wie Markus Lanz und Sophie Wolfrum 2007 im Katalog zur Ausstellung „Multiple City“ schrieben, wurde im vergangenen Jahrzehnt an der Küste Valencias mehr gebaut als in ihrer gesamten Siedlungsgeschichte. Während die Küstenregion allmählich unter einem zerfransten Teppich aus Feriensiedlungen verschwindet, gelingt es Benidorm, auf nur 18 Quadratkilometern Grundfläche jährlich vier Millionen Besucher zu beherbergen. Und nicht nur der Platz-, sondern auch der Wasserverbrauch der Hochhausstadt ist vorbildlich: Ein durchschnittlicher Benidorm-Tourist benutzt pro Tag 140 Liter Wasser, was laut dem Soziologen José-Miguel Iribas nur ein Viertel so viel ist, wie ein Urlauber in einem herkömmlichen Ferienhaus verbraucht, und wovon auch noch 97% als Grauwasser wiederverwendet werden. Obendrein werden die Straßen von Benidorm von Niedrigenergie-Laternen beleuchtet, und der Benidorm-Besucher bewegt sich innerhalb der Stadt hauptsächlich zu Fuß fort. 14 Kilometer läuft der durchschnittliche Tourist pro Tag durch die Straßen und entlang der Strandpromenade, denn ein Auto hat er auf seiner Pauschalreise nicht dabei.



Links: Strandspaziergang an der Playa del Levante.

Rechts: Von wegen Meerblick: Betonlandschaften zwischen Hotelhochhäusern.

Die ursprüngliche Gartenstadtidee hat man allerdings längst zu den Akten gelegt. Zwar ist noch immer die Hälfte des Stadtgebiets unbebaut – weshalb Benidorm von innen betrachtet viel luftiger wirkt, als man angesichts seiner Silhouette von Ferne meinen könnte – und findet sich unter den Wolkenkratzern durchaus die eine oder andere architektonische Perle. Aber rund um die Hochhäuser hat sich ein unansehnlicher, von Neonreklamen überwuchertes Wildwuchs aus niedrigen Anbauten mit Parkgaragen, Läden und Kneipen ausgebreitet. Tagsüber sind sie ausgestorben, weil alle Urlauber am Strand sind. Spätnachmittags schlappen jedoch die ersten Touristenpärchen auf Flipflops durch die Souvenirläden oder gönnen sich im Pub ein paar Bier und eine Pizza. Später geht es dann in die Nachtclubs von Benidorm. Im „Chaplin’s“ zaubert die Engländerin Sticky Vicky seit vier Jahrzehnten allabendlich Gegenstände aller Art aus ihren Körperöffnungen.

Links: Blick in die Unterwelt von Benidorm.

Rechts oben: Englische Touristen gibt es „in all shades and sizes“.

Rechts unten: „Torre Benidorm“, erkennbar am auskragenden Kopf, war das erste Hochhaus.



Alte Stadt der Moderne

Dass solcher Billigtourismus mit einer eigenwilligen Form von Nachhaltigkeit einhergehen kann, entspricht natürlich nicht dem gängigen Bild von Ökologie als Luxusgut. Aber Benidorm ist ein Ort, an dem die seltsamsten Dinge aufeinander treffen. Schließlich gibt es hier auch eine Kirche, deren Glockenturm als Erschließung eines Hochhauses mit Ferienwohnungen dient. Und schließlich ist Benidorm ohnehin kaum in irgendeine Schublade zu stecken. Kann man eine derart monofunktionale Siedlung überhaupt als Stadt bezeichnen? Benidorm hat Hochhäuser, aber deshalb noch lange keine Urbanität – dafür ist es zu wenig heterogen und, trotz oder gerade wegen Nachtclubs und Saftouristen, auch viel zu brav.

Lanz und Wolfrum bezeichnen Benidorm als „alte Stadt der Moderne“ und meinen damit nicht die vielen Besucher im Rentenalter, sondern die Tatsache, dass die modernistische Stadtidee von Benidorm nicht mehr zeitgenössisch ist. Wie recht sie damit haben, wird deutlich, wenn man ein paar Kilometer aus Benidorm herausfährt, zum nagelneuen, 80 Hektar großen Golfresort Villaitana. Mit seinem historisierend-mediterranen Stilmedley ist dieses Hoteldorf, in dessen Mitte ein als Barockkirche getarnter Speisesaal thront, viel künstlicher als Benidorm es je sein könnte. Und auf einmal weiß man, was man am unverhohlenen Massentourismus der kompakten Hochhaussiedlung hat, deren Skyline wie eine Fata Morgana am Horizont jenseits des manikürten Golfrasens hängt. (Anneke Bokern)



Oben: Dubai? Nein, Benidorm!

Unten: Falsche Romantik im Ferienresort Villaitana.

Alle Fotos: Miguel Loos

1

Übersicht

Hotel
Berlin

Offentliche
Bauten
München

Wohnen
Zürich


Wohnen
Hamburg

Retail
Frankfurt

WOHNEN

ZIMMER MIT AUSBLICK WIEN

Mittwoch, 5. Mai 2010, 19:00 Uhr
 Wolke 19 im Ares Tower
 Donau-City-Straße 11, Wien



Interdisziplinäre Podiumsdiskussion mit:
 Heidi Pretterhofer, Arquitectos
 Anna Popelka, ppag architects
 Rüdiger Lainer, Rüdiger Lainer + Partner Architekten
 Marion Kuzmany, Architekturzentrum Wien
 Gerhard Matzig, Süddeutsche Zeitung / Buchautor
 Michael Pech, Österreichisches Siedlungswerk

Wohnen
Wien

trends | thesen | typologien

Die neue Dialogreihe von GROHE

Zimmer mit Ausblick: Grohe-Dialog zum privaten Wohnen

Das Einfamilienhaus vor der Stadt als private Idylle mit Anfahrtswegen oder beengtes (Miet-)Wohnen in der Stadt am Puls des Geschehens – hat sich dieses Klischee nicht längst überlebt? Mit dem Thema privates Wohnen, mit Stadt- oder Landflucht und neuen Siedlungstypen bis hin zu gated communities befasst sich der zweite Grohe-Dialog am 5. Mai 2010 in Wien. Moderiert von Andreas Ruby sprechen die Architekten Anna Popelka (ppag), Heidi Pretterhofer (Arquitectos) und Rüdiger Lainer mit dem Journalisten und Buchautor Gerhard Matzig (Süddeutsche Zeitung), Michael Pech (Österreichisches Siedlungswerk) und Marion Kuzmany vom Architekturzentrum Wien.

Die Anmeldung, nähere Informationen sowie eine Zusammenfassung der ersten Gesprächsrunde zum Thema „Hotel“ finden Sie unter:
www.baunetz.de/grohe-dialoge





Innen Stadt Außen

Olafur Eliasson ist einer der vielseitigsten Künstler der Gegenwart: Kaum haben wir ihn in eine Schublade gesteckt („Lichtkunst“, „Naturphänomene“), da überrascht er uns mit einer Arbeit, die in eine ganz neue Richtung zielt. Architektur und räumliche Beziehungen interessieren ihn allerdings schon lange, wie er unter anderem mit dem gemeinsam mit Kjetil Thorsen (Snøhetta) konzipierten Serpentine-Pavillon (2007) oder seiner im Herbst letzten Jahres vorgestellten „Cirkelbroen“ für Kopenhagens Christianshavn beweist. Seit 2008 hat er zudem den Lehrstuhl für das „Institut für Raumexperimente“ an der Universität der Künste in Berlin inne.

Zum ersten mal in Berlin wird es nun auch eine Einzelausstellung von und mit Olafur Eliasson geben: Der Martin-Gropius-Bau zeigt im Rahmen der Berliner Festspiele ab dem 28. April 2010 die von Daniel Birnbaum kuratierte Schau „Innen Stadt Außen“. Dabei geht es explizit um die enge Beziehung Eliassons zu seiner Wahlheimat Berlin, aber auch um das Verhältnis von Museum und Stadt, Architektur und Landschaft, sowie von Raum, Körper und Zeit.

„Die Entwicklung ortsbezogener Arbeiten für den musealen Kontext wird durch ephemere Projekte im öffentlichen Raum erweitert und kommentiert und verknüpft so den Martin-Gropius-Bau mit unterschiedlichen Orten innerhalb der Stadt.“ Anders ausgedrückt: Uns erwartet eine Art künstlerischer Schnittzeljagd durch das frühlingshafte Berlin, mit versteckten Orten und vieldeutigen Installationen – wie verspiegelten Fahrrädern und einem Blind Pavillon auf der Pfaueninsel –, in der der Martin-Gropius-Bau Schnittstelle und Ausgangspunkt bildet. (cv)

*28. April - 9. August 2010
geöffnet täglich 10–20 Uhr,
Lange Gropius-Bau-Nächte:
28.4. bis 1.5., 10–24 Uhr
Martin-Gropius-Bau,
Niederkirchnerstraße 7,
10963 Berlin
www.berlinerfestspiele.de*



Light+Building 2010: Ein Nachbericht

Es war der Pflichttermin für alle, die in irgendeiner Form mit Licht und Beleuchtung zu tun haben – seien es Architekten, Lichtplaner, Beleuchtungshersteller, Elektrotechniker oder Ingenieure. Rund 2.200 Aussteller präsentierten vom 11. bis 16. April 2010 auf der Light+Building in Frankfurt ihre Neuheiten vor einem internationalen Fachpublikum. Das magische Wort der Messe viel einhellig aus: LED

Den ganzen Nachbericht lesen Sie unter:
www.designlines.de





Zimmer im Hotel Caldor in Münchendorf



Lobby im Hotel Cube in Savognin



Lobby im Hotel an der Messe Zürich



Zimmer im Hapimag Resort in Hörnum auf Sylt

Schlüsselverlust

Die Zeiten, in denen Zimmerschlüssel mit schweren Messinganhängern an der Rückwand der Rezeption hingen, sind in vielen Hotels passé. Ihre Plastikkarte müssen die Gäste beim Verlassen des Hauses auch nicht abgeben. Vielleicht benötigen sie sie auch zum selbstständigen Einchecken in das Hotel. In jedem Fall ist solch ein elektronischer Schlüssel bei Verlust einfach ersetzbar. Und mit einem elektronischen Schließsystem lässt sich leicht nachvollziehen, wer wann durch welche Tür gegangen ist.

Mehr über die Sicherheit in modernen Gästehäusern erfahren Sie unter der Rubrik [Hotell/Gastronomie](#) bei den Objektberichten im Baunetzwissen Sicherheitstechnik.

www.baunetzwissen.de/Sicherheitwww

*Bild der Woche **



** In kleinen, eiswürfelartigen Glaszellen sieht der griechische Architekt Aristide Antonas die Architekturstudenten der Zukunft arbeiten. Sein Projekt „Transparente Zellen“ beschreibt die Architekturhochschule als Ort des isolierten Arbeitens vernetzter Studenten; Gespräch und Präsentation werden ersetzt durch den ständigen Austausch via Internet.*

www.aristideantonas.com